

Lernfreude

Autor(en): **Brunner, Joe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **77 (1990)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lernfreude

Als Lehrpersonen wissen wir, wie wichtig es ist, sich immer wieder vor Augen zu halten, was das Wichtigste ist, was die schulübergreifenden Leitideen sind. Wenn wir diese Perspektive behalten, sind wir freier gegenüber dem Alltagskram. Leitideen sind eine psychische Entlastung und können von Stoffdruck befreien.

Eine solche Leitidee heisst für mich: Die Schule muss bei den Schülern die Lernfreude wecken bzw. erhalten. Das will ich begründen und frage provokativ:

Was ist eine perverse Schule? Eine, die bei den Schülern den Lernverleider bewirkt und bei den Lehrpersonen den Lehrverleider. Denn dadurch reduziert die Schule Lebenschancen, weil im Berufsleben die Bereitschaft, Neues dazuzulernen und sich umzuschulen gefragt sind. Wie die Volkszählung von 1980 ergab, arbeitet die Hälfte der Erwerbstätigen nicht im erlernten Beruf – sie ist in einem verwandten oder berufs-fremden Gebiet tätig. Und wer im Beruf bleiben will, muss sich ebenfalls weiterbilden. In den Jahren 1980–1990 wurden in der Schweiz 43000 Arbeitsplätze mit geringen und mittleren Anforderungen abgebaut, im gleichen Zeitraum jedoch 68000 Arbeitsplätze mit höheren und höchsten Anforderungen neu geschaffen. Bundesrat J.P. Delamuraz sagt: «Wir müssen Mittel und Wege finden, um durch Höherqualifizierung der im Arbeitsprozess stehenden Menschen die Mangellage am Arbeitsmarkt mittelfristig auszugleichen.» Der Bund startet zu diesem Zweck eine Weiterbildungsoffensive.

Die Notwendigkeit, Lernfreude zu erhalten, ist auch mit dem schnellen Veralten und Vergessen von Wissen begründet. Ein beachtlicher Teil von Maturanden würde einige Monate nach der Prüfung diese nicht mehr bestehen. Das ist selbstverständlich eine Hypothese. Aber noch kein Gymnasium war bereit, sie zu widerlegen.

Unsere Gesellschaft ist eine Lerngesellschaft. Wer lernt, überlebt. Deshalb ist eine wichtige Lebenshilfe, die die Schule Jugendlichen mitgeben kann, die Lernfreude/Lernlust und als willkommene Konsequenz die Lebensfreude. Lernfreude muss aber verbunden werden mit der Schulung zur Fähigkeit, ein Problem selbständig zu lösen. Dazu gehören, den Schüler zu lehren, wie man effizient lernt, und dem Schüler zutrauen, dass er Verantwortung für sein Lernen übernimmt.

Wie oft wird aber gegen diese Leitidee gehandelt – und nicht nur in der Schule? Als Schüler lernt man, sich damit abzufinden. Das führt zu einer seelisch-körperlichen Krankheit. Ihre Merkmale sind: Erhöhte Angstbereitschaft, pessimistisches Selbstbild, gestörte emotionale Stabilität, geschwächtes Vertrauen, den Lauf der Dinge beeinflussen zu können, wenig Mut, in vielen Bereichen keine Motivation, ständige Verunsicherung; der kleinste Stress bewirkt Fassungslosigkeit.

Eine Besserung kann erreicht werden, wenn solchen Schülern ein Klima der Angstfreiheit, der Sicherheit geboten wird, also keine Abwertung, kein spöttisches Lächeln, kein Blossstellen.

Ebenso wichtig wie das Sicherheit schaffende Klima ist für den ängstlichen Schüler, dass nach jedem kleinen Schritt eine positive Rückmeldung erfolgt. Daraus folgt, dass ich als Lehrperson nicht einen Frontalunterricht, ausgerichtet auf den Durchschnitt der Klasse halten kann, ich muss mich dem einzelnen Schüler zuwenden, vor allem dem ängstlichen, ohne die besseren dadurch zu benachteiligen, ich muss also v.a. individualisieren.

Konsequenzen? Verzichten wir auf Ironie, der Schüler fasst sie nicht als solche auf. Besuchen wir wieder einmal einen Fortbildungskurs zur Individualisierung, zur eigenen Lehrfreude und zur Lernfreude der Schüler.

Joe Brunner